

Erscheint jeden
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4
" " 1/2 " fl. 2

Mit Zusendung in loco
halbjährig 20 fr. mehr.

Mit Postversendung:

für 1 Jahr fl. 4. 60
" 1/2 " fl. 2. 30

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

(Organ des siebenb.-sächsischen Landwirthschaftsvereines.)

Inserate aller Art werden in der Buchbinderel des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler, in Leipzig im Annoncenbureau von Eugen Fort aufgenommen.

Brantwärtlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

Alle in dieser Zeitschrift besprochenen Maschinen und Geräthe sind durch die Redaction zu Fabriksoriginalpreisen zu beziehen, und wird für deren Solidität garantiert.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespalteneu Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In Mediasch Buchhandlung Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Habersang, Buchhändler; in Szászregyen bei Herrn Johann G. Kinn, Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn Sam. Winkler, Lottokollektant; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Frank & Dresnandt.

Gesekzentwurf über Handels- und Gewerbekammern,

vorgelegt am 4. März.

§. 1. Die Handels- und Gewerbekammern sind die zur vereinten Vertretung und Förderung der Handels- und Gewerbeinteressen berufenen gesetzlichen Organe.

§. 2. Die Handels- und Gewerbekammern stehen unter dem Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel, dessen Anordnungen sie direkt empfangen und vollziehen und an den sie unmitttelbar ihre Vorlagen richten. Sie können jedoch in der Erfüllung ihres Berufes auch sowohl mit den Jurisdiktionen im Lande, als auch mit Privatcorporationen und Privaten und endlich untereinander durch direkte Korrespondenz frei verkehren.

§. 3. Beruf und Pflicht der Kammern ist: a) mit steter Beachtung der Bedürfnisse des Handels und des Gewerbes, so wie der auf diesem Gebiete thätigen Klassen zweckmäßige Vorschläge auszuarbeiten und sie dem Minister zu unterbreiten; sowohl diesem, wie auch den Landes-Jurisdiktionen gewünschte Aufklärung oder Gutachten in Handels- und Gewerbesachen zu liefern; die Fachbildung zu heben und überhaupt die Entwicklung des Handels und der Gewerbe zu fördern; b) in dem Kammerbezirk handels- und gewerbestatistische Daten zu sammeln und dieselben am Schlusse jedes Jahres dem Minister zukommen zu lassen; c) über den Stand der Handels-, Kommunikations- und Gewerbeverhältnisse im Kammerbezirk, so wie auch über Erfahrungen, Beschwerden und Wünsche in dieser Richtung am Schlusse jeden Jahres einen ordentlichen Jahresbericht dem Minister zu erstatten; d) ein genaues Register über die bei der Kammer deponirten Waarenstempel, Muster und Modelle zu führen; e) Personen, die sich zu Sensalenstellen melden, über ihre Fachkenntnis zu prüfen und in die Liste der Sensalen aufzunehmen; f) über kaufmännische Usenzen und vorgezeigte Waarenmuster Zeugnisse auszustellen; g) auf Aufforderung des Ministers zu Zeiten Mitglieder in Begutachtungs-Kommissionen oder in allgemeine Kammerversammlungen zu entsenden.

§. 4. Vorläufig werden folgende Kammern errichtet: a) In Buda-Pest. Dahin gehören: Pest-Pilis-Solt, Gran, Neograd, Heves mit K.-Szolnok und Eszegrád, die in diesen Komitaten gelegenen k. Freistädte und die Jazygen- und Rumanien-Distrikte. b) In Preßburg, für die Komitate Preßburg, Neutra, Trenčsin, Arva, Turóc, Sohl, Honf, Bars und Komorn und die in denselben befindlichen k. Freistädte. c) In Dedenburg. Dahin gehören die Komitate Dedenburg, Eisenburg, Somogy, Békprim, Baranya, Tolna, Raab und Wieselburg, nebst den darin gelegenen k. Freistädten. d) In Kaschau, für die Komitate Abony, Borsof, Torna, Gömör, Zips, Eiptau,

Sáros, Zemplin, Ung, für die in denselben befindlichen k. Freistädte und für die 16 Zipser Städte. e) In Debreczin, für die Komitate Bereg, Ugocsa, Marmaros, Békés, Bihar, Csánád, Szabolcs, Szatmár, Kraszna und Mittel-Szolnok, für die k. Freistädte in denselben und für den Hajdubenbezirk. f) In Temesvár, für die Komitate Temes, Arad, Krassó, Zaránd, Torontál und Bács, und für die kön. Freistädte in denselben. g) In Klausenburg, für die Komitate Kolos, Thorda, Dobok, Inner-Szolnok, Küküllö, Unterweissenburg und Hunyad, für den Marosier und Aranhofer Stuhl, die Distrikte Kövár und Raab und die in allen diesen Gebieten befindlichen k. Freistädte. h) In Kronstadt, für die Distrikte Bistritz, Kronstadt und Fogarasch, die Sachsenstühle Hermannstadt, Schäßburg, Mediasch, Peshkirch, Mühlabach, Großschenk, Neußmarkt, Droos und Reys, die Székler Stühle Csíksék, Háromsék, Udvarhely, für das Komitat Oberweissenburg und für die in diesen Gebieten befindlichen k. Freistädte.

§. 5. Die Mitglieder der Handels- und Gewerbekammer sind: 1. Innere Mitglieder; diese bilden in gleicher Zahl die beiden Abtheilungen der Kammer, nämlich a) die Handels- und b) die Gewerbeabtheilung. — Für die Buda-Pester Kammer wird die Zahl der inneren Mitglieder auf 48, für die übrigen Kammern aber auf 32 festgesetzt. 2. Äußere Kammermitglieder, in der Zahl und in den Unterbezirken, wie der Minister solche festsetzen wird. In keinem Falle darf jedoch die Zahl der äußeren Mitglieder die der innern übersteigen. — Beide Kategorien von Mitgliedern haben gleiche Rechte. 3. Korrespondirende Mitglieder, welche die Kammer in der dem Bedürfnis entsprechenden Zahl und Ortschaft nach eigener Einsicht und ohne Rücksicht auf kaufmännischen oder gewerblichen Stand wählt. Korrespondirende Mitglieder besitzen bei Beschlussfassungen der Kammer kein Stimmrecht. Die Kammermitglieder sämtlicher drei Kategorien bekleiden ihr Amt ohne Bezahlung.

§. 6. Die Wahl der inneren und äußeren Kammermitglieder geschieht auf 5 nach einander folgende Jahre, nach deren Ablauf neue Wahlen vorzunehmen sind. Die vorigen Mitglieder können wieder gewählt werden. Inzwischen erledigte Stellen werden mit Denjenigen besetzt, die bei der letzten Wahl in dem betreffenden Wahlbezirk die meisten Stimmen erhalten haben.

§. 7. Der Gewählte ist verpflichtet, binnen 14 Tagen nach geschעהner Verständigung sich zu erklären, ob er die auf ihn gefallene Wahl annimmt. Im Falle der Nichtannahme wird Derjenige, der nach ihm die meisten Stimmen erhalten hat, als gewählt angesehen.

§. 8. Wähler ist jeder Gewerbsmann und Kaufmann, der a) im Vollgenuß der bürgerlichen Rechte ist; b) im Kammerbezirk wohnt; c) wenigstens seit einem Jahre selbstständig und berechtigt ein Geschäft oder Gewerbe betreibt, bei einem solchen als öffentlicher Gesellschafter oder als kommerzieller und technischer Leiter thätig ist, und endlich wer Direktor oder Bevollmächtigter eines kommerziellen oder industriellen Aktienunternehmens ist.

§. 9. Wählbar als inneres Kammermitglied ist jeder Industrielle und Kaufmann, der a) im Vollgenuß seiner bürgerlichen Rechte ist; b) im Standorte der Kammer wohnt; c) seit drei Jahren wenigstens ein Geschäft oder Gewerbe selbstständig und berechtigt betreibt, in solcher Weise als öffentlicher Gesellschafter oder kommerzieller und technischer Leiter wirkt, und wer endlich Direktor einer kommerziellen oder gewerblichen Aktienunternehmung ist. Als äußeres Mitglied wählbar ist, wer die in den Punkten a und c für innere Mitglieder angegebenen Qualifikationen besitzt und in dem Unterbezirk wohnt, von welchem er gewählt werden soll.

§. 10. Die inneren Mitglieder werden von den im Sitz der Kammer mohnhaften Gewerbs- und Kaufleuten und zwar die Kammermitglieder für die Gewerbeabtheilung nur von Gewerbsleuten, die für die Handelsabtheilung nur von den Kaufleuten gewählt. (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

* (Eisenbahn Karlsburg-Kronstadt.) Wie den „S. Bl.“ aus glaubwürdiger Quelle aus Pest, 8. d., gemeldet wird, hat der kön. ung. Ministerialrath in seiner Sitzung vom 7. d., einer Gesellschaft die Concession zum Bau der Karlsburger-Kronstädter Bahnlinie erteilt. (?)

* (Großwardein-Klausenburger Eisenbahn.) Wie „Kolozvári Közlöny“ aus sicherer Quelle mittheilt, beginnen die Erdarbeiten an der Großwardein-Klausenburger Eisenbahnstrecke zuverlässig am 20. d. M.

* (Eine Interpellation.) Kronstadt, 11. April. Die Kronstädter Handels- und Gewerbekammer hat beschlossen, die weiter unten folgende Interpellation in Angelegenheit des siebenbürgischen Eisenbahnbaues an das hohe königl. Kommunikationsministerium durch die Vertreter der siebenbürgischen Wahlkreise im ungarischen Reichstage zu richten und für dieselbe Unterschriften im ganzen Lande zu sammeln, weßhalb Abdrücke derselben an alle Jurisdiktionen des Landes versendet wurden. Der Wortlaut der Interpellation ist dieser: In Anbetracht dessen, daß die Frage der Weiterführung der von Arad und von Großwardein nach Siebenbürgen eintretenden Eisenbahnen durch die Mitte Siebenbürgens bis an die Grenze zum Anschluß an die rumänischen Bahnen noch immer der Entscheidung entgegenharrt; in Anbetracht dessen, daß die Frage der Führung der siebenbürgischen Eisenbahn bis an die Grenze in der Nähe von Kronstadt aus volkwirtschaftlichen Gründen eine unaufschiebbare Nothwendigkeit ist; in Anbetracht dessen, daß die ministerielle Denkschrift vom Jahre 1867, Präs.-Z. 867, diese Nothwendigkeit anerkannt hat, indem die siebenbürgische Bahn unter die zuerst zu bauenden eingereiht wurde; in Anbetracht dessen, daß die Gefahr, welche aus dem früheren Baue der von Czernowitz durch die Moldau bis an die Donau bei Galacz, eventuell bis direkt zum schwarzen Meere zu führenden Eisenbahn für den Bau der siebenbürgischen Eisenbahn entsteht, immer drohender heranrückt; in Anbetracht dessen, daß das ganze Land seine Wünsche in Rücksicht auf die Wahl der Trace und die Nothwendigkeit der baldigen Ausführung klar und unzweideutig ausgesprochen hat; in Anbetracht endlich dessen, daß unter den am 30. März d. J. dem hohen Repräsentantenhause von Sr. Erzellenz dem Herrn Ministerpräsidenten gemachten Eisenbahnvorlagen eine die siebenbürgische Eisenbahn betreffende Vorlage fehlt: erlauben sich die Unterzeichneten, die geziemende Anfrage an das h. Kommunikationsministerium zu richten: Wann die hohe Regierung, gedanke, die

Frage des siebenbürgischen Eisenbahnbaues dem hohen Reichstag zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzulegen?

* (Gewerbeschule in Kronstadt.) In Kronstadt hat man die löbliche Absicht eine gewerbliche Fachschule zu errichten, um dem sinkenden Gewerbe auf diesem zwar langsamen aber sichersten Wege aufzuhelfen. Es handelt sich nun aber hauptsächlich um die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel, und wie es darum stehe, ersehen wir aus einem Artikel der Kronstädter Zeitung; diese macht die Mittheilung: Die Zünfte wurden zu Beiträgen für die neue zu errichtende Schule ermuntert, aber dieser Weg trug kaum einige hundert Gulden per Jahr ein, da bei manchen Zünften das Verständniß fehlt, mehrere Zünfte haben gar keine Erklärung abgegeben, andere rund heraus gesagt, sie geben nichts für eine Gewerbeschule! Die Verstandigen unter unsern Gewerbetreibenden haben die Sache mit Eifer unterstützt. Um möglichst schnell zum Ziele zu gelangen, hat sich der Gewerbeverein an die Gemeinde selbst gewendet, und um einen jährlichen Zuschuß von 1200 fl. für die Gewerbeschule gebeten. (Es sollte doch billig Wunder nehmen, wenn das wohlhabende Kronstadt nicht Mittel und Wege zur Bedeckung der Kosten finden sollte. Wir hoffen es aber, daß dieß geschehe. Die Red.)

* (Deutsche Cultur in den Vereinigten Staaten.) Wie sehr das Deutschthum und sein Einfluß nicht bloß im öffentlichen politischen, sondern auch im socialen Leben in den Vereinigten Staaten in fortwährendem Wachsen begriffen ist, ergibt sich am meisten aus der fortwährenden Zunahme deutscher Zeitungen in der Union. In derselben erscheinen gegenwärtig 171 deutsche Zeitungen, darunter 46 tägliche.

* (Frauen im Staatsdienste.) Die Direction der badischen Verkehrsanstalten scheint mit der Verwendung weiblicher Dienstleistung bei den ihr unterstellten Branchen sehr gute Erfahrung zu machen. Nicht nur ist die Telegraphenstation Karlsruhe mit weiblichen Telegraphisten besetzt, sondern auch die dortige Bahnhofscasse wird seit kurzer Zeit von jungen und dazu noch „sehr hübschen“ Damen versehen. Nach amtlichem Ausschreiben soll Gleiches auch im Postdienst bevorstehen. Der Anfangsgehalt beträgt 400 fl., was gewiß für eine lebige Frau eine ausreichende Bezahlung genannt werden kann. Und am Ende läßt man sich auch seine Briefe und Telegramme von einer hübschen häßlichen Frau lieber expediren als von einem — groben Postmeister.

Der rechte Bauer.

Schon vor Alters galt der Bauernstand nicht nur für einen ehrenwerthen und wichtigen, sondern auch für einen glücklichen Stand. Wer als freier Mann auf seinem Eigenthume wohnt, mit seiner Familie sein Land bauet oder seine Herden pflegt, sein eigen Brod ißt, Herz und Geist im Umgange mit der Natur und in der vielfach wechselnden Arbeit frisch erhält und sein Glück nur vom Segen Gottes abhängig sieht, der kann wohl ein zufriedener und glücklicher Mann sein. Das Leben der Städter bringt viele Sorgen, Versuchungen und Unruhe mit sich, von welchen der Landmann frei bleibt, und mancher große Mann, selbst ein mächtiger Kaiser, hat sich am Ende eines arbeitsvollen und bewegten Lebens fern auf's Land und zu ländlicher Beschäftigung zurückgezogen, um hier das stille Glück der Zufriedenheit zu finden, welches er in der großen Welt vergeblich gesucht hatte.

Der rechte Bauer ist einer der glücklichsten, unabhängigsten und freiesten Männer; aber er muß auch ein rechter Bauer sein, und was dazu gehört, wollen wir näher erläutern.

Wir stellen voran: ein frommes Herz und einen einfachen, bescheidenen Sinn. „An Gottes Segen ist Alles gelegen.“ Dieses Sprüchlein empfindet wohl Niemand häufiger in seiner ganzen Wahrheit und Bedeutung, als der, der zwar säen und arbeiten, aber die Ernte nicht machen kann, sondern sie hinzunehmen hat, wie Gott sie ihm auf dem Felde gibt. Zum Danke gegen Gott und zum Lobe Gottes fordert ihn die ganze Natur, in der

sie lebt, auf; die goldene Morgensonne, die auf seine frühe Tagesarbeit herniederleuchtet, das Loblied der Vögel des Feldes, das freudige Gedeihen der Saaten, der funkelnde Sternenhimmel mit seiner Pracht, die lachenden Ernten, der ganze Segen des Jahres. Wohl dem Manne, der diese leise Sprache der Natur versteht, der seine Hoffnung auf Gott setzt und ihm jeden Tag in seinem Herzen dankt für Alles, was er an ihm thut! Die Sorgen und die Unfälle des Lebens, von denen ja kein Mensch ganz verschont bleibt, werden ihn nicht so leicht niederbeugen und verzagt machen, wie den, der mit seinen Gedanken ferne von Gott bleibt.

Ein frommer bescheidener Sinn ist mit wenigem zufrieden. Der Landmann ist in der Regel kein reicher Mann und hat auch nicht Aussicht, es in kurzer Zeit zu werden. Er hat weniger Bedürfnisse als der Städter und kann ein einfacheres Leben mit allen Ehren führen. Im Bauernhause ist kein Luxus und im Bauernkleide keine Hofahrt nöthig. Reinlichkeit und Ordnung sind ihr schönster Schmuck. Wenn die einfache Sitte vom Hofe weicht, wenn es der Bauer mit Essen und Trinken, mit Wirthschaftsdingen und Spielen mit kostbarem Hausgeräthe und Kleide dem Stadtbewohner gleich thun will, so stürzt er sich leicht in Ausgaben und Sorgen, von denen der schlichte Landmann nichts weiß, und sein ganzes Gewerbe leidet darunter. Schon mancher wohlhabende Bauer hat sich durch solche Vornehmthueri und unvernünftigen Aufwand zu Grunde gerichtet. Das Kaufen unnöthiger Dinge zwingt oft am Ende zum Verkaufen der nöthigen. Mancher auch ist arm und unglücklich geworden, wenn der Hochmuth über ihn kam, über seine Kräfte groß zu thun. Das Sprichwort sagt: Der Stolz hält Frühstück mit dem Ueberfluß, hält Mittag mit der Armuth und ist zu Nacht mit der Verachtung. Zu einem rechten Bauer gehört zweitens Fleiß, ein ehrlicher ausdauernder, unermüdlischer Fleiß. „Bete und arbeite.“ Bete, als hülfe Dein Arbeiten nichts, und arbeite, als hülfe Dein Beten nichts! die Arbeiten des Bauers sind unzählig; eine hängt an der anderen.

Vom Sonnenaufgang bis zum Untergang und vom Jänner bis zum Christmonat rufen ihn nöthige und nützliche Geschäfte in's Haus und Feld, in Stall und Scheuer, in Wald und Weide, und oft weiß er kaum, wo es am dringlichsten ist, anzugreifen. Da gehört nicht nur Fleiß und guter Wille, sondern auch Verstand und Ueberlegung dazu, die Arbeit gehörig zu ordnen und einzutheilen, daß Alles zur rechten Zeit und in passender Weise gethan wird. Ist der Hausvater in rechter Art fleißig, so werden auch seine Kinder und seine Dienstboten um so lieber arbeiten und um so mehr Ausdauer und Verstand beweisen; fehlt's aber am Hausvater, so fehlt es gewöhnlich überall. Im redlichen Fleiß liegt ein großer Segen, und nicht leicht fühlt sich ein Mensch glücklicher, als wenn er seine Arbeit nach bestem Vermögen gethan hat. Die Arbeit hält den ganzen innern Menschen zusammen; sie gibt nicht nur Gesundheit und Kraft dem Leibe, sondern auch der Seele und bewahrt vor vielen Abwegen. Ueberdies ist die Arbeit des Landmannes eine so mannigfaltige, daß sie schon durch ihre Abwechslung Erholung und geistige Anregung mancher Art gewährt. Sie hat aber auch wie das Handwerk einen goldenen Boden. Der Fleiß hilft vorwärts und hat schon Tausende von armen Bäuern wohlhabend gemacht. Wer vom Pfluge reich werden will, muß ihn fleißig selber führen. Sauer erworbenes Gut wird nicht vergeudet, und der schönste Reichthum ist doch der, der mit der eigenen Kraft erarbeitet ist. Bringst du es aber mit Deinem Fleiße auch nicht zum Reichthum, so gewinnst Du Dir doch die Achtung Deiner Mitmenschen, und das ist auch ein großes Gut im Glück und in der Noth. Es gehört zu einem rechten Bauer noch mancherlei; ich will hier nur noch Eines hervorheben, was heutzutage unumgänglich nöthwendig ist, nämlich eine ordentliche Schul- und Verstandesbildung.

So lange der Bauer unwissend und roh war, war er unterdrückt, arm, verachtet. Erziehung und Bildung haben auch den Bauernstand in mancher Beziehung frei gemacht. Die Ein-

führung der Volksschulen, in denen alle Kinder einen angemessenen Unterricht empfangen, ist gerade für die Landbevölkerung eine unermessliche Wohlthat geworden und hat sie auf die Stufe der Gleichberechtigung mit den früher bevorzugten Klassen gehoben. Zwar meinen heute noch manche, es brauche nicht viel Kenntnisse und Unterricht, um Bauer zu werden; aber es kommt darauf an, was man unter einem „Bauer“ versteht. Zu einem gedankenlosen, maschinenmäßigen Arbeiter braucht es freilich nicht vieler Verstandesbildung. Wer aber so leben und schaffen will, ist eben kein rechter Bauer, und wer nichts weiter kennt und befolgt, als was alter Brauch und Gewohnheitsfache ist, der kann heutzutage nicht mehr vorwärts kommen, ja kaum noch bestehen. Wie's der Vater und der Großvater gemacht hat, das hat vielleicht ausgereicht zu ihrer Zeit; unsere Zeit aber ist eine andere und stellt auch andere Anforderungen an den Landwirth wie an den Handwerker. Wer das nicht glauben will, der sehe nur auf die großen Fortschritte, welche die Landwirtschaft im Laufe den letzten hundert Jahre gemacht hat. Ich will sie in Kürze andeuten: die allgemeine Verbreitung des Kartoffelbaues, welchem Millionen ihren Lebensunterhalt verdanken; die Einführung der Stallfütterung mit dem Klee-, Luzerne-, Esparietten- und Runkelrübenbau, wodurch sich der Viehstand verdoppelt und verdreifacht hat; die Einführung leichterer und besser arbeitender Pflüge; die Verwendung von Sae-, Mäh- und Dreschmaschinen, von Pferderechen, Haufelpflügen Pferdehacken, durch welche viele Menschenhände erspart und wohlfeilere Arbeit erzielt wird; die Verbreitung der Bodenentwässerung durch Drainröhren, wodurch unermesslich viel Land verbessert und anbaufähig gemacht wird; die Verbesserung der Düngerstätten und der Düngerbereitung; die Einführung vortheilhafter neuer Düngemittel, wie Knochenmehl, Guano u. s. w., wodurch sich die Erzeugung verschiedener Bodenproducte bedeutend gehoben hat; die Verbesserung der Fruchtfolge, die Einführung neuer einträglicher Wirthschaftszweige, wie Tabaksbau, Hopfenbau, Seidenzucht; die Vereblung der Viehzucht; die Hebung der Bienenzucht und vieles Andere. Ja man darf mit Recht sagen, daß es kaum einen Theil der Landwirtschaft gebe, in dem nicht wesentliche mittelbare oder unmittelbare Fortschritte gemacht worden sind. Und woher kamen und kommen noch alle diese Fortschritte? Wahrlich nicht aus der Unwissenheit, Gedankenlosigkeit und dem zähen Hange am alten Brauch, sondern aus dem Nachdenken, Ueberlegen und Berechnen. Zu Großvaterszeiten mochte der Bauer sein Auskommen finden ohne viel Studirens. Die Landwirtschaft stand im Allgemeinen auf einer niedrigen Stufe; die Güter waren wohlfeil, der Pacht und die Zinse leicht zu erschwingen, die Tagelöhne, die Preise der meisten Lebensbedürfnisse niedrig. Das Alles ist anders geworden. Die Bodenpreise, die Tagelöhne u. s. w. stehen heute zwei- bis 3mal so hoch als früher. Daraus folgt, daß auch ein ungleich viel höherer Nutzen dem Boden abgenommen werden muß, wenn der Landmann sein Auskommen finden soll. Sein ganzes Streben muß also dahin gehen, auf dem möglichst wohlfeilen Wege nachhaltig die möglichst größten Ernten zu erzielen. Dazu ist viel Nachdenken, Beobachten und Nachrechnen nöthig, ja gewiß vielmehr als ein Fabrikarbeiter oder gewöhnlicher Handwerker für seinen Beruf bedarf. So muß der rechte Bauer vor Allem seinen Boden nach Bestandtheilen und Zusammensetzung genauer kennen, um diejenigen Pflanzungen ermitteln zu können, welche auf demselben am reichlichsten gedeihen. Hiernach bestimmt sich auch die Art der Fruchtfolge und der Bestellung, die Art der Bodenbearbeitung, der Düngung und der Bodenverbesserung. Jede Gegend hat hierin ihre Eigenthümlichkeiten, welche gekannt sein müssen, um Vortheil daraus zu ziehen, wie jede Pflanzenart wieder ihre besondern Bedürfnisse erzeugt, und nur dann den höchsten Nutzen bringt, wenn diese gehörig beobachtet werden.

Der rechte Bauer weiß, daß das Gedeihen und Emporkommen der ganzen Wirthschaft wesentlich darauf beruht, daß möglichst viel Futter für das Vieh erzeugt wird. Viel Futter bringt viel Dünger, und der Dünger ist die Macht des ganzen Betriebes.

Der gute, alte Schlenbrian begnügt sich noch immer mit dem kargen Futter geringer Wiesen, mit magern Weiden und der Brache. Der denkende Bauer aber rechnet aus, daß er auf einem Acker, den er mit Klee, Kunkelrüben und Futtermais bestellt, mehr Heuwerth gewinnt, als auf einem gleich großen Stück Wiesboden, und daß er also im Verhältniß mehr Vieh zu erhalten vermag und mehr Dünger gewinnen und verwenden kann. Er rechnet — das ist der Prüßstein des verständigen Landwirths. Ohne Rechnen, Messen und Wägen ist keine genaue Beobachtung, kein klarer Einblick in den Stand und Gang der eigenen Wirthschaft möglich. Fängt er aber an zu rechnen, so wird er aber auch bald anfangen, die Fortschritte der neuern Zeit in der Landwirthschaft zu Nutzen zu machen. Der Schlenbrian hat keinen schlimmern Feind und die Neuerungen haben keinen verlässigern Prüßstein, als das Rechnen. Rechnet der Bauer aus, daß ihm ein verbesserter Pflug bei schönerer Arbeit so und so viel an Zeit und Zugkraft erspart, so wird er bei aller Sparsamkeit finden, daß die größere Ausgabe gewagt werden darf, weil sie sich bald wieder einbringt. Er wird finden, daß die Kosten für verbesserte Düngerstätten, für Ankauf von Gyps, für Drainirung der Felder, für allerlei verbesserte Geräthe, ja sogar für ein gutes landwirthschaftliches Buch oder eine landwirthschaftliche Zeitung wohlangelegte Posten sind, die sich mit reichen Zinsen wieder heimzahlen. Zwar ist der Bauer in der Regel kein Freund des Lesens und hat auch nicht viel Zeit dazu; aber ein freies Stündchen findet sich doch hin und wieder, und ein nachdenkender Mann sucht auf diesem Wege Belehrung zu schöpfen und die Erfahrung Anderer kennen zu lernen.

Zu Allem dem gehört nun eben eine ordentliche Schul- und Verstandesbildung. Die macht den Bauer erst recht zum Herrn seines Geschäftes. Wie der Knabe, der sich zum Handwerker bilden will, zu einem tüchtigen Meister in die Lehre gethan wird, so wäre es wohl zu wünschen, daß auch Knaben, die sich der Landwirthschaft widmen wollen, ihre Lehre bei einem tüchtigen Landwirth machen könnten, und daß sie dann nach Vollendung derselben ein paar Jahre auf die Wanderung gingen, um den landwirthschaftlichen Betrieb anderer Gegenden kennen zu lernen, und mit reichen Erfahrungen auf den eigenen Hof zurückkehren. Für wohlhabende Bauernsöhne ist aber der Besuch einer landwirthschaftlichen Schule von großem, lebenslangem Vortheil. Sie lernen daselbst ihren Beruf denkend aufzufassen, sammeln die nothwendigen Naturkenntnisse und lernen alle wichtigen Verbesserungen und Fortschritte in der Landwirthschaft aus eigener Anschauung kennen und verwerthen. Ist aber der Besuch solcher Schulen den zukünftigen Landwirthern nicht möglich, so sollen sie wenigstens keinen Anlaß veräumen, um Belehrung über ihren künftigen Beruf und über das mannigfaltige und wunderbare Wesen und Leben der Natur, welche die Werkstätte ihrer Arbeit sein wird, zu gewinnen. Ein rechter Knabe wird alles ausbieten, einmal ein rechter Bauer zu werden; denn ein rechter Bauer ist ein einsichtiger, freier und glücklicher Mann.

Schweinezucht.

(Nach einem noch ungedruckten Werkchen: „Anleitung zum rationellen Betrieb der Schweinezucht u. von B. Rost.“)

(Schluß.)

8. Ernährung der erwachsenen Schweine.

Das Schwein ist vermöge seiner innern Organisation im Stande sich von den verschiedenartigsten Futterstoffen zu ernähren, und nimmt bei den meisten derselben, wenn es genug davon bekommen kann, zu an Fleisch und Speck. Womit man aber auch füttern will, so soll immer eine Abwechslung in dem Material stattfinden und das Thier so viel erhalten, daß es sich wenigstens des Abends gesättigt niederlegen kann. Schmutziges Futter reinige man, bevor man es verabreicht.

Der Weidengang ist den Schweinen nur unter Umständen nützlich; bei schlechtem Wetter oder bei großer Hitze aber ist es

jedenfalls besser, sie in dem Stalle zu füttern. Bei einer rationellen Wirthschaft können überhaupt keine Schweine ausgetrieben werden; Schweineheerden aber können nur in uncul-tivirten Gegenden, in Waldungen oder aber dort bestehen, wo die Landwirthschaft im Argen liegt.

9. Einrichtung des Schweinestalles u.

Bevor ich etwas über Mastung u. s. w. sage, will ich angeben, wie ein guter Schweinestall eingerichtet sein muß:

- a) derselbe soll so liegen, daß er der Wirkung der kalten Winde nicht, ausgesetzt ist; indem die Schweine, besonders die zarten Ferkel, durch Kälte viel leiden. Deswegen ist auch die innere Höhe auf 6 bis 8 Fuß zu beschränken; damit die natürliche Wärme der Thiere einen größeren Wärmegrad hervorbringt als es in einem höheren Stalle der Fall sein würde.
- b) Eine zweckmäßige Ventilation muß vorhanden sein, um die Luft stets erneuen und die überflüssige Wärme entfernen zu können.
- c) Der Boden muß den Urin sofort abfließen lassen; es darf aber bei dieser Einrichtung kein Zug von unten nach oben steigen, weil solches den Thieren sehr schädlich ist.
- d) Der Dünger muß ohne besondere Mühe entfernt werden können, damit die Thiere stets ein reines Lager haben. Ich wiederhole es nochmals, schmutzige Haltung verhindert das Gedeihen des Schweines; sie ist gegen seine Natur. Mag es sein, daß diese Thiere endlich durch die Gewohnheit eine Art Vorliebe für den Schmutz bekommen, wie es auch ja bei vielen Menschen der Fall ist — so ruiniert derselbe nichtsdestoweniger ihre besten Kräfte.
- e) Für jede Zuchtsau muß 40—50 □ Fuß Raum vorhanden sein; für ein Mastschwein 24—36; für Ferkel, Läufer u. nach Verhältniß. Wo es sein kann soll die Stallung mit einem freien Raum in Verbindung stehen, worauf sich alle Nichtmastschweine frei bewegen können; hier kann man ihnen, bei gutem Wetter, auch ihr Futter geben.

Das Herumlaufen in den Örsern, auf den Höfen ist den Schweinen zwar sehr zuträglich; man sollte es aber doch nie dulden, weil sie dabei zu viel stehlen und ruiniren, auch zu allerhand Streitigkeiten Veranlassung geben.

- f) Zucht- und Mastställe müssen so angelegt sein, daß die Thiere darin nicht beunruhigt werden. Je ruhiger, ungestörter diese Schweine liegen, je besser gedeihen sie.
- g) Die Futtertröge müssen sich leicht und gründlich reinigen lassen, auch so angebracht sein, daß die Schweine nicht leicht Dünger hineinwühlen können. Soviel Thiere in dem Stalle gehalten werden sollen, so viel getrennte Abtheilungen muß der Trog haben.
- h) Da die Schweine eine große Stärke im Genick haben, müssen die Stallthüren stark sein, damit sie solche nicht aufschieben oder zertrümmern können. Am besten ist es, man legt statt einer Thür einen Schieber an, der sich zwischen zwei Riemen auf- und abbewegen läßt.

10. Die Mast der Schweine.

Das Fettwerden wird mehr durch Wasserstoff als durch Kohlenstoff, die Festigkeit der Fleischmasse hingegen mehr durch Kohlen- als durch Wasserstoff, und daher jenes durch flüssige und leichte, letztere aber durch schwere und harte Nahrung bewirkt. Nach physiologischen Gründen kann die Vermehrung der Masse nur dadurch geschehen, daß die Fleischansätze durch assimilirbare Nahrung vergrößert werden. Je verdaulicher das Futter ist, desto schneller wird es in Nahrungssaft verwandelt und dem Körper assimilirt. Die gute Verdaulichkeit setzt jedoch gesunde Kau- und Verdauungs-Workzeuge, das gehörige Alter und eine feste Gesundheit voraus.

Die Mastungsarten bei den Schweinen können daher in Betreff des Futters sehr verschieden sein, — was natürlich nicht verhindert, daß bei ihrer Verschiedenheit auch die Resultate verschieden sind — und jeder Schweinehalter kann sich dabei so

ziemlich nach seinen vorhandenen Futtervorräthen einrichten; doch kommen von den verschiedenen Arten nur hauptsächlich die folgenden in Betracht:

- die Mastung mit Getreide und Hülsenfrüchten,
- die mit Milch und Molken;
- die mit Wurzel- und Knollengewächsen;
- die mit Braantweinschlempe und Bierträbern;
- die Eichel- und Buchelmast, Walbmast.

Wir wollen hier nur hauptsächlich die unter a) und c) angegebenen Mastungsarten, als die wichtigsten und gewöhnlichsten, in Betracht ziehen.

Mastung mit Getreide und Hülsenfrüchten.

Im Allgemeinen wird es bei gewöhnlichen Kornpreisen stets am vortheilhaftesten sein, die Schweine mit Getreide und Hülsenfrüchten zu mästen, besonders ist dies in großen Landwirthschaften der Fall. Gründe sind folgende:

- Kartoffeln, Möhren zc. werden vortheilhafter zur Fütterung des milchgebenden Rindviehes verwendet, aus der überflüssigen saueren Milch aber, wird besser Käse gemacht.
- Mit den benannten Vegetabilien und der saueren Milch kann kein Schwein ordentlich fett gemacht werden; sie können nur als „Anfütterungsmittel“ dienen.
- Die Knollen- und Wurzelmast ist mühsam, erfordert eine bedeutende Arbeitskraft und eine Menge Brennmaterial.
- Berechnet man die mittleren Kornpreise gegen die der Knollengewächse, so findet man, daß das mit Korn producirt Pfund Fleisch, resp. Speck, billiger zu stehen kommt, als das mit Kartoffeln zc. producirt. Um dies einigermaßen beurtheilen zu können vergleiche man folgende Analysen:

Koggen:	
(das Mittelgetreide, bei der Mastung)	
Kleber, Eiweiß zc.	10,05
Stärke	64,10
Fettstoff	3,05
Zucker	3,00
Gummi	11,00
Hülsen und salzige Stoffe	6,00
Verlust	2,00
	100,00

Kartoffeln:	
Wasser	0,7251
Schleim und Zucker	0,0406
Stärke	0,1501
Eiweiß und Fasern	0,0842

Mais (Kukuruz):	
(das Hauptmastkorn in Siebenbürgen)	
Hülsen	5,09
Kleber zc.	12,03
Stärke	71,02
Zucker und Gummi	0,04
Fettstoff	9,00
Salzige Materie, Asche	1,02
	100,00

Möhre:	
Wasser	80,00
Zucker	7,80
Gummi	1,75
Eiweiß	1,10
Del	0,85
Stärke und Pflanzenfasern	9,00
	100,00

Die Analysen sind von Bouffingault, Baijan, Einhof und Bohnston. Das Getreide wurde in trockenem Zustande analysirt. Im Allgemeinen sind 100 Pfund Koggen gleich 95 Pfund Kukuruz, 96 Pfund Bohnen, 600 Pfund Kartoffeln, 1050 Pfund Möhren, 1800 Pfund Kunkelrübenblätter.

Es mag hier noch bemerkt werden, daß 1 Wiener Metzen Koggen eine Fleischgewichtszunahme von circa 18 Pfund zuwege bringt.

Mit welchem Korn (respectiv Hülsenfrüchten) man nun auch füttern will, so soll man es nie im rohen Zustande anwenden; da es sich in diesem am schlechtesten verwerthet. Man lasse das Getreide deswegen entweder quellen, kochen, oder schroteln.

Das Quellen wäre jedenfalls die müheloseste und billigste Methode, das Korn zu präpariren; wenn hierbei nicht der Uebelstand hinderlich austräte: daß die Schweine das gequellte Getreide nicht lieben, und deswegen selten soviel davon fressen, als es zur Mast nöthig ist.

Gekocht bekommt den Schweinen alles Korn vorzüglich, wird gerne von ihnen gefressen und mästet ausgezeichnet. Wo man also die nöthige Feuerung nicht zu theuer bezahlen muß, auch selbst keine Mühle hat, ist es gewiß angezeigt, das Getreide zu kochen; weil man sich dadurch zugleich den Aerger erspart,

welchen einem die Müller durch ihre zu kühnen Griffe gewöhnlich verursachen.

Am gewöhnlichsten wird jedoch das Korn geschrotet verfüttert und mästet auch in dieser Form sicherlich so gut, wie in jeder andern. Man verfährt bei dieser Fütterungsart folgendermaßen:

Eine Stunde vor dem Gebrauch rührt man das bestimmte Mehlquantum mit warmem Wasser zu einem dicken Brei an, und läßt es bis zur Fütterung stehen. Dann wird nochmals soviel Wasser zugelegt, daß die Masse die Consistenz eines dicken Breies bekommt — und so wird es den Thieren milchwarm verabreicht. Bei dieser Mastungsart gebe man den Schweinen täglich eine Handvoll rohes Korn oder auch Eicheln zc., dadurch bleibt die Freslust reger.

Mehrfache Versuche haben bewiesen, daß Getreideschrot am schnellsten mästet, wenn es gesäuert verabreicht wird. Um solches Futter herzustellen, rühre man durch den oben angegebenen Brei eine hinreichende Quantität Sauerteig und lasse denselben dann statt 1—2 Stunden 12—15 stehen. — Die Säure, welche sich bei dieser Gährung bilden muß, wenn alles reinlich behandelt wird, ist die Milchsäure.

Wer Mehl von gelinde gemahltem Getreide füttern kann, wird sich dabei gewiß gut stehen. Ebenso kann es vortheilhaft sein, das Futterkorn in Brod zu verwandeln. Ein solches Gebäck muß aber durchaus gar fein, weil die Schweine es sonst nicht vertragen. Die Backkosten bezahlen sich, wo das Holz nicht theuer ist, reichlich.

Die Bohnen kann man den Schweinen angenehmer machen, wenn man sie aufquellen und in einem Gefäße an offener Luft säuern läßt; sie verlieren dadurch den bitteren Geschmack und sind leichter zu verdauen.

Bei einem vorher gut gehaltenen Schwein kann die Getreidemast in drei Monaten vollständig beendet sein und wird das Schwein dabei etwa 8 Wiener Metzen an Koggenwerth gebraucht haben.

Mast mit Knollen- und Wurzelgewächsen.

Die Methode, diese Gewächse roh, unzubereitet zu verfüttern, ist die allerschlechteste. Eine gute Zubereitungsart aber ist folgende: Sobald die Kartoffeln zc. gar gekocht oder gedämpft sind (letzteres ist am besten) gießt man das Wasser (dieses ist den Schweinen schädlich) davon ab, und zerbrückt oder zerstampft sie, bevor sie erkalten, ganz fein. Zu dieser feinerquetschten mehrlartigen Substanz gießt man soviel Wasser oder Milch, als nöthig ist, daß daraus ein dicker Brei entstehe und gebe diesen den Schweinen milchwarm. Auch Mehl, Kleien u. s. w. können mit diesem Futter vermischt werden und zwar am besten, bevor der Brei angerührt wird.

Zu diesem, wie zu jedem anderen Schweinefutter setze man etwas Salz — und wöchentlich, für jedes Schwein 1 Theelöffel voll Spießglanz (Antimonium crud.) zu.

Man kann die Kartoffeln auch roh zermalmen und mit Mehl säueren lassen, wie es bei der Getreidemast angegeben wurde. Einzelne rohe Möhren sind den Schweinen unter allen Umständen gebräulich.

Die Mastung mit Milch kann ganz fette Schweine liefern; doch ist sie nur für große Milchwirthschaften angezeigt, wie man sie z. B. in Ostfriesland und Holland findet.

Braantweinschlempe, Bierträber zc. liefern höchstens halbfette Schweine, die noch dazu weichlichen Speck geben, wenn sie nicht in den letzten 14 Tagen wenigstens mit Korn gefüttert wurden.

Jungen Schweinen bekommt diese Mast nicht.

Die Schlempe muß stets frisch verfüttert werden und in kleinen Portionen; dasselbe ist bei den Bierträbern der Fall. Die Walbmast. Wo noch große Waldungen sind, kann diese einen bedeutenden Nutzen bringen.

Das hauptsächlichste Futter liefern bei dieser Mast: die Eichen, Buchen und die gelbblühenden Akazien (Robina Caragana), mit welcher letzteren man in Frankreich, Polen u. s. w.

große Strecken zum Behuf der Schweinemaftung angebaut findet. Außerdem fressen die Schweine in den Wäldungen Schwämme, Pilze, Würmer, Larven, Käfer, Schnecken und besonders weißgraue Maden mit dicken Köpfen, die sich im Herbst in großen Klumpen unter dem Moose befinden.

Soll die Waldmast Segen bringen, müssen die betreffenden „Sämereien“ gerathen und das Wetter nicht zu trocken sein, auch darf der Winter nicht früh eintreten.

Unreife Eicheln sind den Schweinen schädlich.

Die Waldmast fängt gewöhnlich Ende September an.

11. Schweinedünger.

Der Auswurf der Schweine gehört zu den kalten, trägen Düngarten, da er weder stark, noch anhaltend auf das Wachstum der Pflanzen wirkt und schwerer als die Auswürfe der anderen Hausthiere fermentirt. — Je bessere Nahrung jedoch die Schweine erhalten, je kräftiger ist der Dünger, so daß der von Mastschweinen, die viel Getreide bekommen, eben so wirksam ist, wie der von den anderen Hausthiere. Es gibt eine vorzügliche Düngmasse, wenn man Schweine- und Pferdemit vermischet.

12. Krankheiten der Schweine.

Gut gehaltene Schweine werden, im Allgemeinen, selten krank; was um so glücklicher ist, weil ernste Krankheiten bei diesen Thieren so leicht einen tödlichen Ausgang nehmen.

Jedenfalls ist es von Nutzen für den Schweinehalter, wenn er Mittel, die Hauptkrankheiten seiner Thiere zu kuriren oder noch besser vorzubeugen, kennt.

Wer diese Mittel nicht kennt, rufe einen ordentlichen Thierarzt zu Hilfe — ich sage: einen ordentlichen Thierarzt; weil Quacksalber wenigstens eben so gefährlich für das Leben sind, wie die Krankheiten selbst.

Wo es möglich ist, soll die Arznei dem Schweine unter einer Portion Futter gemischt, beigebracht werden.

Wer specielle Angaben über Schweinekrankheiten und deren Heilung zu lesen wünscht, wird solche sehr gut in:

- a) „Allgemeines Vieharzneibuch“ v. F. N. Kohlers (eine gekrönte Preischrift),
- b) „Enchiridion über die gesammten Thierheilkunde“ v. Dr. L. Wagenfeld — finden.

Die wissenschaftliche Untersuchung des Düngers:

Aus den „naturwissenschaftlichen Volksbüchern“ von A. Bernstein.

Nicht nur einen Ersatz des gewöhnlichen Düngers mußte die landwirthschaftliche Chemie ausfindig zu machen, sondern sie hat auch eine wissenschaftliche Behandlung des bisherigen Düngers gelehrt, und wenn diese Lehre nur erst wird im Bauernstand um sich gegriffen haben, dann wird die Einnahme des Landmannes sich erhöhen, der Speisestoff billiger werden und auch die Gesundheit der Menschen sich wesentlich verbessern.

Es ist nämlich eine Eigenschaft des natürlichen Düngers, daß er erst dann wirksam auf die Pflanze ist, wenn er in Fäulniß übergegangen ist. Dadurch entsteht dann der widerwärtige Geruch, der die Luft verpestet; denn das Ammoniak, die eigentliche werthvollste Pflanzenspeise, ist ein Gas, das in der Luft verfliegt. Hierdurch aber entsteht nicht nur oft Erkanken von Thieren und Menschen, besonders in warmer, trockener Jahreszeit, sondern der Dünger verliert dabei seine eigentliche Nährkraft für die Pflanzen und liefert, auf das Feld gebracht, nur eine spärliche Ernte.

Die Bauern haben das unschöne Sprüchwort: „was stinkt, das düngt!“ und freuen sich, wenn der Dünger einen recht stechenden Geruch hat, aber sie wissen nicht, daß dieses üble Sprüchwort ihnen, auch viel Uebel verursacht und großen Schaden zufügt. Es ist ganz richtig, daß gerade derselbe Stoff, der so eindringlich widerlich im Geruch, das wirkliche Düngmittel ist; aber gerade das, was schon gerochen wird, das ist in die Luft verfliegen und düngt nicht mehr. Der überriechende Dünger

verliert mit jedem Augenblick seinen Werth, sein Ammoniak verfliegt und es bleiben nur die Reste übrig, die wohl Asche, aber nicht Nahrung den Pflanzen darbieten.

Die landwirthschaftliche Chemie hat nun ein einfaches Mittel, diesen Uebeln abzuwehren, und es wird daselbe auch von gebildeten Landwirthen angewandt, so daß der Dünger dort nicht riecht, aber dafür vortrefflich düngt. Der gebildete Landwirth begießt den Dünger mit Schwefelsäure; dadurch bildet sich das geruchlose schwefelsaure Ammoniak, das als ein chemisches Salz auch in unseren Apotheken zu haben ist. Dieses Salz löst sich mit Leichtigkeit im Wasser auf und liefert den Pflanzen nicht nur eine reichliche Ammoniak-Speise, sondern auch Schwefel, der ebenfalls ein Bestandtheil der nährenden Fruchtarten ist, und hierbei ist außerdem noch der Vortheil, daß durch die Lösung noch andere Stoffe des Düngers oder des Bodens, die sonst unlöslich bleiben, jetzt sich leichter im Regenwasser auflösen.

Es ist eine wissenschaftlich ganz ausgemachte Thatsache und sie wird von der Landwirthschaft bestätigt, daß durch Aufwand, von einem einzigen Groschen für Schwefelsäure der Dünger um fünf Groschen mehr werth wird, als wenn man ihn ohne Schwefelsäure läßt.

Man sollte kaum glauben, daß solch eine leichte Lehre, gestützt auf gute und gründliche Erfahrungen, so schwer Eingang bei den Bauern finden könne, und doch ist es der Fall. Der ungebildete Bauer ist von einem Eigensinn und Dünkel besessen, der sehr schwer zu bekämpfen ist, der leider ihm zum Schaden und der Menschheit zum Nachtheil gereicht.

Aber nicht nur den Eigensinn des Bauern allein haben wir zu beklagen, sondern auch in den Städten ist der Sinn für wissenschaftliche Chemie noch sehr unausgebildet, und gerade in Bezug auf den Dünger sehen wir selbst gebildete Hauswirthe ein Mittel der Chemie verschmähen, das ihr Haus vor verpestendem Geruch bewahren und den Werth ihrer Mistgruben erhöhen kann.

Das Eisenvitriol, eine Verbindung von Eisenoxydul und Schwefelsäure, ist ein vortreffliches Mittel, den Geruch der Abtritte vollkommen zu vernichten. Während die Schwefelsäure nur das Ammoniak geruchlos macht, wird durch das Eisenvitriol auch der weit ekelhaftere Geruch des Schwefelwasserstoffs, der nach faulen Eiern riecht, vernichtet. Hierdurch aber entsteht eine wesentliche Verbesserung des häuslichen Düngers, und die Hauswirthe würden, wenn sie nur die Probe machen wollten, schon die Bauern zur Ueberzeugung bringen, daß der nicht-riechende Dünger der bessere ist, weil er seine eigentliche Nährkraft nicht in die Luft sendet, sondern der Pflanze abgibt. Die Erfahrungen haben gelehrt, daß durch solche vernünftige Behandlung des Düngers ein Getreideland nahe um ein Drittel mehr Frucht bringt, und Grasland sogar eine fünfmal bessere Ernte liefert, als bei gewöhnlichem Dünger.

Freilich gibt es schon gebildete große Gütsbesitzer, die der landwirthschaftlichen Chemie Ehre machen und dabei reichlichen Gewinn erzielen. Allein so lange die landwirthschaftliche Chemie nicht bis zu den Bauern hinabdringt, so lange ist ein wesentlicher Gewinn für das gesammte Volk nicht zu erwarten.

Die allgemeine Belehrung des Landvolkes ist daher von der größten Wichtigkeit für den Menschen, und diese Belehrung, die wir hier freilich nur in aller Kürze anführen konnten, ist eben nur durch die Verbreitung chemischer Kenntnisse möglich.

Das Beschweren der Obstbäume mit Steinen.

Vor einiger Zeit kam ich, so erzählt die Zeitschrift „Pomona“ in den Garten eines alten Obstbaumzüchters, um Praktisches zu sehen und zu lernen. In meinen Erwartungen nicht getäuscht, fand ich merkwürdige Anstalten getroffen, um die Bäume zur Fruchtbarkeit zu zwingen. Unter Anderem schien mir das Wichtigste das Beschweren mit Steinen, weil ich davon noch nie etwas gehört oder gelesen habe. Dieser originelle Mann behauptet,

von selbst auf diesen Einfall gekommen zu sein und zwar durch Zufall. Neben einem Aborte stand ein kräftiger Birnbaum, der wegen seiner Ueppigkeit keine Frucht trug, trotzdem der Zauberring u. dgl. mehrfach angewendet worden sei. Von einer neben anstehenden Mauer sei vor mehreren Jahren ein Stein zwischen die Aeste gefallen und — in folgendem Jahre habe der Baum getragen! In diesem Garten ist seit einigen Jahren das Bescherwen auf alle mögliche Weise angewendet. An jungen kräftigen Kirschbäumen hängen an den Aesten mehrere Steine, an Pyramiden sieht man solche etwas kleiner von unten bis oben in den Aesten liegen, Hochstämme tragen auf ihren dicken, alten Aesten große Steine, so daß Jedermann über dieses sonderbare Aussehen ebenso erstaunt ist, als über die außerordentlich große Fruchtbarkeit aller Bäume. Ich selbst habe, so sagt der Berichterstatter, sogleich die dicken Aeste eines großen Apfelbaums, der nur selten und wenige Äpfel trug mit großen Steinen belegen lassen, und habe die Freude, in diesem Jahre so viele Äpfel zu ernten, wie ich an diesem Baume noch nie gesehen.

Aehrenlese.

Die Dampfkraft.

Es war im Jahre 1630, da stand vor dem allmächtigen Minister König Ludwig's XIII. von Frankreich, dem Cardinal Richelieu, der Ingenieur de Caus und flehte mit gerungenen Händen: „Um Gottes und seiner Ehren Willen, Eminenz, laßt die Maschine von sachverständigen Männern prüfen, damit mein Vaterland nicht einer Erfindung beraubt werde, die von nicht zu berechnenden Folgen ist. Meine Maschine bewegt durch Dampfkraft Schiffe und Wagen mit ungeheuern Lasten und verwandelt durch die Geschwindigkeit ihres Laufes die Meilen in Minuten — habe ich Unwahrheit gesagt, so übergebt mein Haupt dem Schwerte des Henkers!“

Der Cardinal wechselte einen Blick mit seinem Geheimschreiber, dem Pater Joseph, dann erwiderte er:

„Ihr seid geisteskrank, Salomon de Caus. Wäre aber Eure Versicherung begründet, so wißt, daß es noch nicht an der Zeit ist, Länder und Meere zu verbinden mit Zauberkraft — der Geist der Völker muß höher steigen; wenn eine solche Erfindung Segen bringen soll! Weht, Ihr seid krank!“

„Nein, nein, ich bin gesund, aber ich werde den Verstand verlieren, wenn überall man meine Erfindung verhöhnt und verlacht! Eminenz, im Namen des französischen Volkes fordere ich: „Ihr müßt die Dampfmaschine prüfen lassen!“

Ein fürchtbarer Blick des Cardinals traf den Unglücklichen. Salomon de Caus wurde ergriffen und nach dem Châtelet geführt. Hier sagte ihn der Wahnsinn. Noch zehn Jahre rüttelte der Arme an den Eisengittern seiner Zelle mit dem heiseren Rufe:

„Sie treibt Wagen und Schiffe und verwandelt Meilen in Minuten!“ —

Die Vorübergehenden lachten den armen Narren aus! —

Im Jahre 1807 empfing Kaiser Napoleon I. den amerikanischen Mechaniker Fulton, welcher ihm eine Erfindung von der mächtigsten Bedeutung für Frankreichs Marine angeboten hatte. Der Amerikaner proponirte dem Kaiser die Erbauung von Schiffen, welche durch Dampfmaschinen bewegt von allen Zufälligkeiten der Luftströmungen unabhängig wären.

„Sie werden mit diesen Fahrzeugen England vernichten, Sir!“ schloß Fulton seine Rede.

Der Kaiser warf seinen Feuerblick auf den Mechaniker und rief:

„Wieder eine neue Erfindung, deren man mir fast täglich anbietet, eine immer unsinniger als die andere. Erst gestern wurde von einem sonst ganz vernünftigen Manne der Vorschlag gemacht, Englands Küsten durch eine auf gezähmten Delfinen sitzende Cavallerie zu erobern. Gehen Sie, Sie sind ein Narr!“

Der Amerikaner maß den gewaltigen Mann mit stolzem Auge, verbeugte sich kalt und verließ ohne ein Wort der Erwiederung das Kaiserschloß.

Die Kanonen von Waterloo hatten die Kaiserkrone von Napoleon's Haupte herabgedonnert und der Bellerophon kämpfte mit gereiften Segeln langsam der öden Felseninsel Helena entgegen, als der gefangene Kaiser mit seinem Gefolge auf dem Verdeck lustwandelnd am fernen Horizonte eine dunkle Dampf- wolke wahrnahm. Und näher brauste ein gewaltiges Dampfschiff und tanzte leicht und mit Windesschnelle an dem schwerfällig gegen den Sturm kämpfenden Bellerophon vorüber. Es war der amerikanische Dampfer Fulton, das erste Dampfschiff, welches den atlantischen Ocean besuhr.

Da ging Napoleon ernst und still hinab in seine Kajüte und als der treue Bertrand später bei ihm eintrat, hatte der besiegte Herrscher das Haupt sinnend in die Hand gestützt. Mit tiefergriffener Stimme sagte der Kaiser:

„Als ich Fulton aus den Tuileries wies, verschenkte ich meine Kaiserkrone!“ —

Kaum zehn Jahre schwammen Dampfschiffe auf der See, als man auch die Herstellung von Schienenwegen begann, um auf ihnen durch Dampfmaschinen gezogene Lasten fortzuschaffen. Die erste Eisenbahn war die zwischen Stockton und Darlington, welche 1825 vollendet wurde, und der sehr bald die Liverpool-Manchesterbahn, in Frankreich die St. Etienne-Andrezieuxbahn, in Oesterreich die Bahn zwischen der Moldau und Donau und in Amerika die Boston-Quincybahn folgten. Mit Eifer erfaßte jetzt die Mechanik die ungeheure Erfindung und Verbesserungen folgten auf Verbesserungen, so daß der Gedanke, welcher mit Salomon de Caus im Irrenhause starb, neuerwacht eine Weltbegebenheit geworden ist. Zwar fehlte es nicht an Widersachern, die kurzichtig oder böshaft genug waren, sich diesem Fortschritte des Geistes winselnd und scheltend entgegenzustellen, aber alle ihre Mühe blieb vergeblich, sie sind gezwungen, sich jetzt selbst des verlästerten Beförderungsmittels zu bedienen und ihre kostbaren Personen dem feuerspeienden Drachen anzuvertrauen.

Die erste deutsche Eisenbahn, welche große Bewunderung erregte, entstand zwischen Nürnberg und Fürth im Jahre 1835, war aber freilich so kurz, daß eine alte Dame, die in Nürnberg einen Waggon bestieg, sich eben zurecht gesetzt hatte, als auch schon der Schaffner die Thür öffnete und die Ankunft in Fürth meldete, über welchen vermütheten schlechten Witz die Alte so lange raisonnirte, bis sie sich durch eigene Betrachtung der Gegend von des Beamten Mittheilung überzeugte. Nun zog sich mit überraschender Eile ein Eisenbahnnetz über Europa, welches jetzt den fernen Osten mit dem Westen, den Süden mit dem Norden verbindet, auf seinen Eisenschwingen Kenntnisse und Producte austauscht und dabei Schranken niederwirft die Jahrhunderte hindurch nicht zu erschüttern waren.

Durch die Herstellung der Eisenbahnen hat neben der Mechanik auch die Architektur Gelegenheit gefunden, durch Erhabenheit und Großartigkeit ihrer Werke das Erstaunen des denkenden Menschen zu erregen und zu zeigen, daß um Jahrtausende lang angestaunte Römerwerke herzustellen, wir nur Geld und Menschenhände brauchen, um dasselbe zu schaffen, was römischen und griechischen Baumeistern Unsterblichkeit verlieh. Eines der Ersten Prachtwerke deutscher Eisenbahnkunst war der durch den königl. sächsischen Ingenieurmajor und jetzigen geheimen Finanzrath Robert Wilke erbaute Viaduct über das Göltzschthal, zu dessen Besichtigung Tausende von Nah und Fern das sächsische Voigtland besuchten und mit ehrfurchtsvollem Staunen vor dem menschlichen Geiste die kühn emporstrebenden übereinander stehenden Reihen unerschütterlicher Bogengänge bewunderten, über denen der schwere Eisenbahnzug dahinsaupte.

Zu den großartigsten Menschenwerken der Neuzeit gehört ohne Zweifel der Bau einer Eisenbahn zwischen den Städten Triest und Laibach, mitten durch die thürischen Alpen. Aus langen schwindelnd hohen Felsenwänden hat hier Schlägel und

Eisen mühsam eine Fläche für die Schienen ausgebrochen und kühne, weitgeprengte Bögen überragen Abgründe, vor welchen man schauernd zurückbebt. Reich ist auch diese Bahn an prachtvollen Viaducten, unter denen sich die von Barcole und Nabresina auszeichnen, namentlich aber der herrliche Bau bei Franzensdorf genannt zu werden verdient. In weitem Bogen zieht sich die schöne Arcade durch die Niederung des Thales und den gewaltigen Bruch eines Berges hin, dessen festes Gestein der Baulinie störend im Wege stand und den Kräften des Pulvers und Schlägels weichen mußte. Veranlassung zum Bau dieser Eisenbahn — wegen ihres Ueberschreitens des Semmeringgebirges die Semmeringbahn genannt — war die im Mai 1842 vollendete Wien-Vienna-Bahn. Anfangs in den Händen von Privatleuten wurde die Semmeringbahn kurz vor ihrer Eröffnung Staatseigenthum und im October 1853 dem Verkehr übergeben. Sie steigt bei einer Länge von 5 1/2 Meilen nicht weniger als 770 Fuß.

Europa war beim Schluß des Jahres 1856 schon von 5003 deutschen Meilen Eisenbahn durchzogen.

Amerika enthielt zu obengenannter Zeit 5849 deutsche Meilen. Afrika hatte 53 Meilen in Aegypten und 9 am Cap der guten Hoffnung; Asien 60 Meilen in Ostindien und Australien 30, so daß die Totalsumme sämtlicher Bahnen 11,004 Meilen betrug.

Armer Salomon de Gaus! Die Völker waren noch nicht reif für Deine weltumstürzende Erfindung, deshalb bannte man Dich in die Zelle des Irrenhauses und jagte Deinen forschenden Geist in die Nacht des Wahnsinns! Deine Erfindung gehört zum Höchsten, was der Mensch geschaffen und dennoch kennt Niemand das Fleckchen Erde am Narrenhause, wo Deine entseelte Hülle ruht!

Allelei für Werkstatt, Feld und Haus.

(Verfahren, um hölzerne Fässer luftdicht und für flüchtige Flüssigkeiten undurchdringlich zu machen.) Der in Titusville (Pennsylvanien) erscheinende Herald beschreibt ein Verfahren, um hölzerne Fässer ganz luftdicht und für Oele, Spiritus, Terpentinöl und alle flüchtigen Flüssigkeiten undurchdringlich zu machen. Dieses in der Nähe der gedachten Stadt seit länger als einem Jahre mit dem besten Erfolge angewendete Verfahren besteht im Folgenden: In das aus der Hand des Wüthlers kommende Faß wird durch Röhren 24 Stunden lang ein Strom von heißer Luft eingeleitet, so daß das Holz durch und durch erhitzt wird und seine Poren sich öffnen. Jeder Holzarbeiter weiß, daß Leim auf einer kalten Fläche weniger gut bindet, als auf einer warmen; daraus sind auch die Uebelstände des gewöhnlichen Verfahrens zur Behandlung des Fasses mit Leim erklärlich. Nachdem das Gefäß auf die angegebene Weise erhitzt worden, wird es mit seinem oberen Theile in einen Rahmen gespannt, welcher die Umdrehung des Fasses nach jeder Richtung hin zuläßt; dann wird heißer Leim in dasselbe gegossen und über seine ganze innere Oberfläche möglichst gleichförmig vertheilt. Hierauf wird durch das Spundloch eine Röhre eingeführt und mittelst derselben so viel Luft eingepreßt, daß ein Druck von etwa 20 Pfund per Quadrat Zoll erzeugt wird; dadurch wird der Leim in jeden Riß und in jede Spalte, selbst in die Poren des Holzes hineingetrieben; ja der Druck ist sogar so bedeutend, daß öfters der Leim durch die Poren hindringt und auf der Außenfläche des Fasses herortritt. Nach dieser Behandlung sind die Holzfässer vollkommen dicht und undurchdringlich.

Die Aloe ein Mittel gegen Insectenschaden. Vielfache Mittel wurden schon angewendet, um die Pflanzen von den schädlichen Insectenlarven zu befreien, aber man kam wohl nicht immer zum Ziele. Erstens wird nicht genug zur Erhaltung der Sing- und anderen insectenressenden Vögel geforgt; dann spielt mitunter die und da wohl auch eine gewisse Indolenz eine nicht unbedeutende Rolle und so wird es wohl schwerlich gelingen, der Verbreitung der pflanzenfressenden Insecten in Garten, Feld und Wald Grenzen zu setzen. Nun hat Dr. Schröder zu Nieburg (landw. Btg. f. Hannover) wieder neuerdings die Aloe als Mittel gegen Insectenlarven anempfohlen. Von dieser wird 1/10 Pfd. im heißen Wasser aufgelöst, unter Umrühren mit etwa 100 Pfd. Wasser gemischt, und mit dieser verdünnten Lösung werden die Pflanzen 1—3 mal so stark wie möglich begossen. Bei den empfindlichsten Pflanzen soll man keine schädliche Einwirkung bemerkt haben, sowie auch keinen Einfluß auf den spätern Geschmack der Früchte.

Effecten- und Wechselcourse.

Wieser Börsenbericht vom 11. bis 17. April 1868.	Benennung der Effecten						Wieser Börsenbericht vom 11. April 1868.	Benennung der Effecten		
	Samstag 11	Montag 13	Dienstag 14	Mittwo. 15	Donnerstag 16	Freitag 17		Emgezahl	Samst. 11	
	5% Metalliques	—	—	55.60	56.—	56.70	56.40	Pester Commercialbank	500	650
	5% National-Anlehen	—	—	62.—	62.50	62.80	62.65	„ Gewerbank	200	222
	1860er Staats-Anlehen	—	—	80.40	81.70	82.—	81.30	„ Spatkaffa-Actien	63	1550
	Bankactien	—	—	68.4.—	69.1.—	69.2.—	69.3.—	„ Walzmühle	500	1265
	Creditactien	—	—	178.—	180.60	180.70	179.20	Pannonia Dampfmühle	1000	1950
	Silber	—	—	115.50	115.—	114.65	114.85	1. ung. Spiritus-Raffinerie	500	575
	R. I. Münz-Dukaten	—	—	5.60 1/2	5.58 1/2	5.58	5.58 1/2	Pest-Omer Meubelmanufactur	200	227
	Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	68.—	—	—	—	—	—	Ung. Assurance	315	667
	Siebenb. Eisenbahn-Actien	140.50	—	—	—	—	—	1. ung. Dampfschiff-Actien	200	220
	Siebenb. Eisenb.-Prior.-Obligat.	81.25	—	—	—	—	—	5 1/2 % ung. Pfandbriefe	—	90 3/4

Herzmannstadt, 17. April. Heute beobachtete bei sehr schwacher Anfuhr und gutem Gesuch besonders Weizen Korn und Kukuruz eine steigende Tendenz. Schöner Weizen zahlte fl. 6.60—7.—, Mittelwaare fl. 6.40, geringere Qualität fl. 6, gemischte Früchte, je nach Güte, varirten von fl. 5.20 bis fl. 5.60, ganz geringe Sorten fl. 4—4.80; Korn fl. 3.40—3.80; Hafer blieb bei fl. 2—2.10; Kukuruz fl. 3.20—3.40 per Siebenbürger Kubel. Sonstige Cerealien und Hülsenfrüchte waren schwach vertreten. Fettwaaren und Fleischpreise stehen noch immer hoch.

Witterung: heute veränderlich mit Regen.
Mediasch, 16. April. Weizen bester fl. 3.30—3.70; Halbfrucht fl. 2.65—3.10; Korn fl. 1.90—2.40; Hafer 1.20—1.24; Kukuruz fl. 1.80—1.90; Erbsen fl. 2.80—2.90; Fisolien fl. 2.70—2.80; Hanfsamen fl. 2.66—2.80; Erdäpfel 64—70 fr. per n. ö. Megen. — Kerzen gegossene fl. 38, Schweinefett fl. 40—41, Speck fl. 35—36, Unschlitt fl. 24; Hen (ungebunden) fl. 1.40—1.50, Stroh (ungebunden) 45—50 fr. per Centner. Rindfleisch 17 fr. per Pfund. — Hartes Brennholz 30“ fl. 7.80—8 die n. ö. Klafter. — Spiritus 9 fr. per Grad.

Temesvar, 10. April. [Wochen-Bericht der Producten-halle des „Temesvarer Lloyd.“] Der Charakter des dieswöchentlichen Getreidegeschäftes drückt sich durch eine anhaltende Stagnation aus, welche sowohl im Auslande als hier durch die Feiertage hervorgerufen worden ist. Dennoch war für geringere Sorten ziemlich viel Verkehr und wurden circa 10,000 Zoll-Centner 83pfd. Weizen zur Notiz begeben. Landzufuhren fehlen gänzlich. Wir notiren:

Weizen 87/89 1/2 pfd. à fl. 6.10—6.15; 86/89 1/2 pfd. fl. 5.85—5.90; 85/89 1/2 pfd. fl. 5.60—5.70; 83/89 1/2 pfd. fl. 5.50. Korn geschäftlos, nominell fl. 3.90. Waits weichend fl. 2.45—2.50. Gerste ruhig 68/70 pfd. fl. 2.50 bis fl. 2.60. Hafer behauptet fl. 1.50—1.60, 10 % Aufmaß. Spiritus ohne Veränderung seit voriger Woche.

Industrie-Papiere. Temesvarer Dampfmühl-Actien Geld 385, Waare 390. Temesvarer Handels- und Gewerbank-Actien Geld 165 Waare 170.

Szegedin, 8. April. [Geschäfts-Bericht der Szegediner Lond.-Gesellschaft.] Im Getreidegeschäfte veranlassen die mitteren ausländischen Berichte eine größere Zurückhaltung von Seiten der Käufer, und reducirten sich die Preise wiederholt um 5—10 Kreuzer. Weizen geringer Verkehr, da die Lager besonders in besseren Qualitäten sehr gelichtet sind, Preise 5—10 Kreuzer billiger. Korn mehr Ausbeoth, Preise 5—10 Kreuzer niedriger. Kukuruz. Etwas Umsatz für Consumzwecke zu um 5—10 fr. mäßigeren Preisen. Gerst e. Braumäßige Waare für Export genommen, Preise stationär. Unsere Preisnotirungen sind:

Weizen Banater 87/89 1/2 pfd. fl. 6.10—6.20; dto. Eheiß 86/89 1/2 pfd. fl. 6.05—6.10 —; dto. 83/89 1/2 pfd. fl. 5.40—5.50; Kukuruz effectiv fl. 2.50 bis fl. 2.55; Gerste 67/69 pfd. fl. 2.30—2.40; Korn 78/80 pfd. fl. 3.90 bis fl. 3.95; Halbfrucht 80/82 pfd. fl. 4.—4.10; Hafer 44/46 pfd. fl. 1.50—1.60; Hirse rohe fl. 3.40; per Megen. — Speck fl. 30—31, Schweinefett sammt Gehinde fl. 37—38 per Ctr.

Prag, 11. April. [Geschäftsbericht des Prager Blohd.] (Hadern.) Die Preise der Leinen- und Baumwollhadern sind noch immer sehr gedrückt und der Geschäftsgang darin sehr flau. Bei den Preisen ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Man notirt: Prima weiße fl. 9 1/2—10, halbweiße fl. 7 1/2—8 1/2, Pachhadern fl. 3—4, färbige Leinen- und blaue fl. 6 bis fl. 6 1/2, dto. Baumwoll. fl. 4—4 1/2, weiße Baumwoll. fl. 7, Tuch geschnitten fl. 8 1/2—9 1/4, gestricke und Weichwoll-Hadern fl. 9—10.

(Stärke.) Weizenstärke feinst Crystall fl. 22.25—22.50, feinst Tüll anglais fl. 21—21.50, Kornstärke fl. 13.50—19.50, Mittelstärke fl. 14.50 bis fl. 15.50, Papp in Bettein fl. 18—21 loco Prager Bahnhof transport. Preise bei gutem Begehr behaupteten sich. Kartoffelstärke fest im Preise.